

Ottendorfer Zeitung

Local-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend.

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich beim Abholen von der
Geschäftsstelle 1,20 Mk., frei ins Haus
1,50 Mk.
Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstags, Donnerstags und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum
20 Pfg., Lokalpreis 15 Pfg.
Reklamen auf der ersten Seite 40 Pfg.
Anzeigen-Akademie
bis spätestens Mittags 12 Uhr des
Erscheinungstages.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 67

Mittwoch, den 12. Juni 1918.

17. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die **Einmachezettel- und Kaffeekartenausgabe** findet
Mittwoch, den 12. Juni 1918, von abends halb 7 bis halb 8 Uhr
statt und zwar:

Bezirke I bis V (Haus-Nr. 1 bis 112 D) in der neuen Schule zu Ottendorf,
Bezirk VI (Ortsteil Moritzdorf Haus-Nr. 1 bis 19) im Gäßl. a. gold. Ring.
Die **Aushändigung der Marken erfolgt nur an Erwachsene** gegen
Vorlegung der neuen Markenbezugsausweisarten. Für verloren gegangene Marken wird
kein Ersatz geleistet, die Marken sind daher sofort beim Empfang nachzuzählen.
Ottendorf-Moritzdorf, am 11. Juni 1918.

Der Gemeindevorstand.

Kartoffelabgabe.

Die Dauer der Versorgungszeit der Kartoffelbzw. Kartoffel- und ihrer Wirtschaft-
sgegenstände ist erneut geführt worden und erstreckt sich nur noch auf die Zeit
bis zum 23. Juli 1918.

Die Kartoffelbzw. Kartoffel- werden hiermit angewiesen, die infolge dieser Maßnahme
bei ihnen verfügbar werdenden Kartoffeln nach dem Maße von 34 Pfund für den Kopf
eines Selbstversorger bis spätestens zum 14. Juni d. J. an den Händler Herrn Herrich
abzugeben. Nichtablieferung hat zungewisse Entwertung zur Folge. Auf die Bekannt-
machung der Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-N. vom 8. Juni 1918 — Radeberger
Zeitung Nr. 133 — wird hingewiesen.
Ottendorf-Moritzdorf, am 11. Juni 1918.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Der Abschluß unserer Offensive am
Chemin des Dames hatte unserer Front
eine selbständige Winkelform gegeben, in der
die Armee hinter in östlicher Richtung
in einem rechten Winkel aufeinander-
lag. General Foch konnte also nicht
übersehen, wenn an dieser Stelle ein
neuer deutscher Angriff vorbrach. Vielleicht
ist es an einer anderen Stelle mehr nach
West hin zu erwarten. Das aber ein
solcher Vorstoß kommen mußte, ergab sich
aus der allgemeinen Lage ganz von selbst.
Trotzdem haben unsere Truppen, als sie am
Sonntag in einer Front von etwa 15
Kilometer Breite, also nicht ganz so breit
wie sonst, zwischen Montdidier und Nogon,
rechts und links von Gury vorstießen, den
heftigen Widerstand glatt über den Haufen
gerannt.

Sie haben mehr als 8000 Ge-
fangene gemacht und auch Geschütze erobert.
Der Stoß ist also gelungen. Die Schlacht
hat in glänzend begonnen und beweist von
neuem die Stoßkraft unserer Truppen wie
auch unsere technische Vorbereitungen. Aller-
dings werden wir nicht erwarten können, daß
der Einbruch so große Dimensionen
annimmt, wie beim Chemin des Dames.
Weil er sich nach der Seite hin ver-
läuft, in der Tiefe kann das aber so weit
vorgehen, weil die französische Heeres-
leitung in der Lage ist, von ihrer Stütz-
linie her sehr rasch heranzuziehen. Das
bedeutet, sie inzwischen auch bereits getan zu
haben, jedenfalls meldet der Heeresbericht
von dem Heranrücken harter französischer
Einheiten. Der Erfolg bleibt also rein örtlich
und strategisch bedeutet er nur eine
Abschwächung des großen Stoßes am Chemin
des Dames, den er weiterhin ergänzen soll.
Trotzdem, daß unsere Front hier von Norden
weiter nach Süden vorgeschoben worden ist,
hat sich der Winkel, in dem die Franzosen
auf die französische Winkelfront also nach wie
vor stehen und zwingt die französische
Heeresleitung zu starken Gegenmaß-
nahmen. Sie wird unter allen Umständen
versuchen müssen, einen Teil der Mag, ein-
schließen, ihre Artillerie, soweit sie dies noch
kann, abzubauen und hinter dieser Schutz suchen,

und sich dorthin zurückziehen, damit sie um
jeden Preis und den Zugang nach Compiègne
verwehren kann, der uns den Weg in den
Rücken der französischen Stützfront öffnen
würde.

Der deutsche Vorstoß im Ardennen-
gebiet, bei dem 300 Gefangene gemacht und
mehrere Maschinengewehre erbeutet wurden,
trifft in die Nachstelle französischer und eng-
lischer Divisionen und zwingt die Franzosen
zur eiligen Heranführung von Verstärkungen
sowie zu verlustreichen Gegenangriffen. Das
Feuer liegt mit großer Festigkeit auf den
rückwärtigen Verbindungen der Franzosen
und Engländer, vor allem auf den Marne-
übergängen von Port-a-Vinson bis Epernay.
Bahnhof Epernay selbst wurde unter Fern-
feuer genommen. Mehrere Bände wurden
beobachtet.

Auf der Front von Chateau-Thierry
nach Nordwesten verblutet sich der Feind seit
dem 5. Juni in nutzlosen, mit starken Kräften
unternommenen Gegenangriffen. Am 7. Juni
ging hier zum ersten Male eine amerikanische
Division zum Angriff vor. Im Brennpunkt
des Kampfes stand der Wald von Belleau.
Hier hat ein deutsches Regiment unter der
persönlichen Führung des Regiments-
kommandeurs den Amerikanern ungewöhnlich
schwere Verluste beigebracht. Es warf den
Feind, der bis an den Rand des Waldes
vorgekommen war, im Kampfe Mann gegen
Mann mit Handgranaten und Bajonett
zurück. Als trotz dieser blutigen Abfuhr
Teile der amerikanischen Division, und zwar
die Marinebrigade, in der Frühe des 8. Juni
nochmals in mehreren Wellen hintereinander
zum Sturm voring, ließen sowohl die
deutsche Artillerie wie die Infanterie den
Feind nahe herankommen. Dicht vor dem
Wald wurden seine Sturmkolonnen frontal
und von beiden Flanken vom wirksamsten
zusammengerasteten Maschinengewehrfeuer und
Artilleriefeuer überschüttet. Nur wenige
Amerikaner konnten sich in die Gefangenschaft
oder in eilige Flucht nach rückwärts retten.
In dichten Haufen blieb die Masse der
Amerikaner tot vor dem Belleau-Walde
liegen.

Wie in politischen Kreisen verlautet,
hat die Sowjetregierung dem deutschen Vor-
schlag zugestimmt, daß die Verhandlungen

zur Ergänzung des Breiter Friedens, die
seitens des Sowjet vorgeschlagen waren, in
Berlin stattfinden sollen. Der Sowjet hatte
ursprünglich Moskau in Vorschlag gebracht,
die deutsche Regierung aber dann Berlin den
Russen als Gegenvorschlag unterbreitet.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 11. Juni 1918.

Brennholz-Sammlung. Mit Rücksicht
darauf, daß gerade jetzt zur Frühjahrzeit
auf den Fluren die Brennholzbestände sich
am leichtesten auffinden lassen, wird erneut
hingewiesen, daß bei dem täglich wachsenden
Bedarf an Heizstoffen sowohl der Heeres-
verwaltung als auch der Zivilbevölkerung es
erforderlich ist, sich nach Kräften an der
Sammlung von Brennholz zu beteiligen.
Wegen der Abgabe der Brennholzstücke er-
kundigt man sich bei den Gemeindebehörden. Obmann
für den ganzen amtschulmannschaftlichen
Bezirk Dresden-Neustadt ist Herr Fabrik-
direktor a. D. Meinte in Hellerbach-Röh-
richt. Gleichzeitig wird aber auch auf die B-
kannmachung der k. k. General-Kommandos
des XII. und XIX. Armeekorps vom 2.
Oktober 1917 hingewiesen, wonach die Hei-
fengel beschlagnahmt sind und insbesondere auch
das Verfügen der geernteten Heifengel
oder ihre Verwendung als Gemäße bei Ver-
meidung erheblicher Geld- und Freiheits-
strafen verboten ist. Die Brennholzstücke dürfen
nicht abgehoben werden. Es ist viel-
mehr unbedingt notwendig, daß die junger-
pflanzen nach Möglichkeit geschnitten werden,
damit man später eine wirtschaftliche er-
giebige Ernte erzielt. Jetzt würde der Schaden, den
man durch vorzeitiges Entfernen der junger-
pflanzen anrichtet, viel größer sein als der
Nutzen. Während die Stengel zur Hei-
gewinnung Verwendung finden, bilden die
getrockneten und dann abgetriebenen Blätter
ein nennenswertes Heilmittel.

Ein Hausausfahrverbot erläßt das
Ministerium des Innern. Danach bedarf
wer aus dem Bereiche einer Amtshaupt-
mannschaft oder dem einer bezirksfreien Stadt
auszuziehen will, der Genehmigung der Amts-
hauptmannschaft, in der bezirksfreien Stadt
der des Stadtrates. Diese Beschränkung
des Verkehrs mit den in der Amts-
hauptmannschaft, in den bezirksfreien Städten
vom Stadtrat für ihren Bezirk aufzuheben,
sobald das ihnen auferlegte Befahrungsverbot
erfüllt ist.

Das Verbot der Auflegung von Tisch-
tüchern in Gasthäusern usw. tritt mit dem
1. Juli ganz allgemein in Kraft. Bisher
war nachgelassen, daß die mit Fries über-
zogenen Tische gedeckt werden durften. Das
Verbot gilt auch für Klubs, Gesellschaften
und Kantinen, in denen Speisen und Ge-
tränke gegen Entgelt verabreicht werden.
Die Verschärfung ist durch den Bedarf
namentlich an Säuglingswäsche notwendig
geworden. Die Hotels und Gasthöfe, in
denen es an Bettwäsche zu mangeln beginnt,
dürfen die Tischwäsche als Bettwäsche ver-
wenden. Wenn bei Hochzeiten und ähnlichen
Veranstaltungen in einem Hotel gedeckte
Tische gewünscht werden, müssen die Be-
hälter die Tischtücher selbst beschaffen, von
den Wirtin dürfen sie nicht beliefert werden.

Schonung den Aehrenfeldern! Das
Erntefeld prangt im Juni. Leider
haben die Ernährungsschwierigkeiten der Kriegs-
jahre noch nicht bei allen eine einbringliche
Sprache für den Schutz der Aehrenfelder
geredet. Wer trägt die Schuld, daß die
wogenden Aehrenfelder so oft das Bild der
Verwüstung zeigen? Gedankenlose, rücksichts-
lose Leute, gleichviel ob alt oder jung. Feld-

blumenfresser, ausziehende Kinderscharen,
Ausflügler treten die edle Gabe im Reiche
der Natur mit Füßen. Die angelegten
Gänge in den Roggenbreiten, die unregelmäßigen
Raine, förmliche Lagerplätze, umge-
knickte und ausgezogene Halme am Feldrande,
breitgestreute Saatblätter sind die Spuren
davon, wie man leichtsinnig und verständnislos
zu Werke gegangen ist beim Reinigen des
Feldes, beim Suchen der Feldblumen und
beim Ausruhen in Gottes freier Natur.
Erzieher und Leiter von Ausflügen, aber
auch jeder Spaziergänger hat die Pflicht,
dafür Sorge zu tragen, daß den Aehrenfeldern
in diesem Jahre, dem 5. Erntejahr in schwerer
Kriegszeit, mehr Schonung widerfährt!

Die Löhnung der Heimkehrer. Nach
einem Erlaß des preussischen Kriegsministers
beginnt der Anspruch auf Kriegsbeihilfe
bei den aus der Kriegsgefangenschaft mit
der Monatsbeihilfe, für Löhnungsempfänger
mit den ersten Tagen des Monatsdrittels,
in dem sie sich bei einer deutschen militärischen
Dienststelle im besetzten Gebiet, oder wenn
sie sich nicht berufen, nach Ueberbreitung
der deutschen Landesgrenze bei der nächst-
gelegenen militärischen Dienststelle gemeldet
haben. Die Höhe der Kriegsbeihilfe, ob
mobile oder immobile, richtet sich nach
den für das Gebiet geltenden Bestimmungen,
in denen die Kriegsgefangenen in Quarantäne
genommen werden. Den aus Kriegsgefangen-
schaft entwichenen Heeresangehörigen können
auf Antrag die durch die Flucht wirklich er-
haltenen notwendigen Kosten erstattet werden,
soweit sie sich angemessenen Grenzen halten.

Dresden. Die Landesversammlung der
Sozialdemokratischen Partei Sachsens wurde
Sonntag nachmittags 1 Uhr im Volkshaus
abgehalten. Sie wurde vom Stadtrat
Gardot mit Begrüßung der Abgeordneten
eröffnet. Dann erstattete Landtags-Abge-
ordneter Siedemann den Jahresbericht, aus
dem der Aufstieg der Sozialdemokratie zu
erkennen war. Reichstags- und Landtags-
Abgeordneter Ullrich erstattete den Massenbericht.
Sodann trug noch Reichstagsabgeordneter
Dr. Gradnauer über die Parteipresse.

In der Nacht zum 6. Juni waren aus
einer hiesigen Brotfabrik 56 Brote durch
Einbruch gestohlen worden. Die Kriminal-
polizei stellte die Täter fest; es sind der 17
Jahre alte Markthelfer Paul Fieke und der
18 Jahre alte Arbeiter Arthur Müller. Fieke
ist festgenommen worden, während Müller
noch nicht erlangt werden konnte. Die Brote
haben sie an den Arbeiter Arno M. ver-
kauft, der sie mit den Kräutern Mar. M.,
Moran S. und dem Heizer Georg D. weiter-
verkauft. Die Fieker sind ebenfalls fest-
genommen worden. Durch die Ermittlung
des Fieke und Müller wurden auch vier Ein-
brüche in der Trinitatisstraße aufgeklärt.

Baun. Das Geträgnis der Rischbäume
in hiesiger Gegend ist geradezu fabelhaft.
Die Früchte hängen buchstäblich in Trauben
an den Ästen. Es konnten bis zu 20
Küchen in einer solchen Traube gezählt
werden.

Chemnitz. Der Stadtrat beschloß, daß
mit Rücksicht auf mögliche Kostenersparnis
die öffentliche Beleuchtung, soweit sie mit
Gaslicht geschieht, während der Monate Juni
bis August gänzlich eingestellt wird.

Ramenz. Wilddiebe treiben auf den
Fluren in der Umgebung von Gorla ihr
Unwesen. Das Wild wird in Schlingen ge-
fangen und auch durch Abschuss zur Strecke
gebracht.



Das Baltentland.

— Seine deutsche Kultur. —

Wir führen es an allem, was uns in den baltischen Provinzen umgibt, daß der Name der „deutschen“ Ostprovinzen kein leerer Schall ist. Wenn irgendwo, so läßt sich hier im Vergleich zu den Nachbargebieten erkennen und ermessen, was deutsche Arbeit vermocht, wie deutscher Geist auf die Umgebung wirkte. Die Bewohner sind in der Mehrzahl Fremdstämmige, Völler und Slaven, den Deutschen nach Stammeigentümlichkeit und Sprache fernstehend. Und doch fühlen wir uns in der fremden Umgebung trotz fremder Leute, die uns nicht treffen, heimisch. Die Einzelgebilde sind fast alle noch Anlage und Bauart als im übrigen Ausland, hat der primitiven Holzhäuser dauerhafte Fachwerkhäuser und Holzhäuser. Aber im Lande grünen und die Kirchen in der uns vertrauten Form, Schulen und Bildungsinstitutionen jeder Art sind über das ganze Land hin verstreut.

Es ist ein langer, brennender Weg, den die Deutschen zurücklegen hatten in der Erfüllung der übernommenen Aufgabe, Ackerbau, Viehzucht und Kultur zu bringen. Das mühselige Werk hat an mit dem Augenblick, da der Mönch Reinhard zuerst seinen Fuß auf baltischen Boden setzte. Im Jahr 1180 mag es gewesen sein. Er kam mit den baltischen Kaufleuten, welche die Dina antrieben, um die Erzeugnisse Ostlands, kostbare Pelze, Honig und das vielbegehrte Wachs der Bienen zu erhandeln. Sie trieb die Aussicht auf Gewinn zu diesen Sommerfahrten ins Ostland. Als sie im Herbst den Zug ihrer Schiffe wieder heimwärts lenkten, blieb der fromme Mönch im Lande unter den wilden Slaven und Litauern, umgeben von den Stämmen des nördlichen Ostens. Im Herbst erbaut er 1185 die erste Kirche im Lande. Heute noch predigt uns das kleine Gotteshaus über den heiligen Herrn der Dina das Lob dieses mutigen, frommen und opferwilligen Augustiners, der es an seinem Lebensabend unternahm, einem fremden Volke das Evangelium zu bringen, ein deutscher Mann mit deutscher Pflichttreue und demütigem Glauben.

Man hat es den Baltendeutschen wohl verdacht, daß sie es nicht verstanden hätten, die Slaven und Litauern zu germanisieren. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu dieser Streitfrage Stellung zu nehmen; die Slaven und Litauern haben aber keinen Anlaß, den Deutschen deshalb gram zu sein, denn jene haben ihnen die Segnungen der Kultur, so wie mit der Einführung des Christentums verbunden waren oder durch die Schule ihnen geboten wurden, in ihrer eigenen Sprache auf sich einwirken lassen können. Im Gotteshaus wie in der Volksschule wird lehrhaft und ernstlich gelehrt und gelehrt. Es ist wahrhaft erstaunlich, was hier durch den Opfermut der deutschen Oberschicht und den Eifer der Lehrenden erreicht worden ist. 1881, bevor die Russifizierung einsetzte, waren 95 % aller schulpflichtigen Kinder eingeschult, während in Russland 1896 nur hundert Schulkinder noch 70 Alphabete kannten.

Die baltische, durch die Geschichte bedingte Verfassung der baltischen Provinzen hat es mit sich gebracht, daß die Slaven und Litauern nicht in dem Umfange an der Verwaltung des Landes beteiligt waren, wie nach ihrer Zahl erwartet werden könnte. Erste Reformversuche auf diesem Gebiet wurden von der russischen Regierung abgelehnt oder hingehalten. Die geistige Entwicklung des Landes und der Fortschritt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hat unter dieser einseitigen Betätigung aber wahrlich nicht gelitten, wie die Lebensbedingungen des Volkes und sein Bildungsstand beweisen. Höhere und Volksschulen, Fachschulen und Bereinigungen der mannigfachen Art sind unter der Anregung und mit Unterstützung der Deutschen überall in Stadt und Land in einer Vollkommenheit entstanden, daß die Provinzen in dieser Hinsicht einen Vergleich mit den Westländern nicht zu scheuen brauchen.

Auch dem Verkehr ist das Land in der Hauptstadt durch die Deutschen erschlossen worden. Was sie für die Entwicklung der

Städte bedeutet im Handel und in der Industrie, die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dort ihren Einzug hielt, steht in der Geschichte dieser Gemeinwesen als dauerndes Denkmal verzeichnet; aber auch das Verkehrswesen im Lande, Wege und Eisenbahnen, fielen ihrer Fürsorge und Tatkraft zu. Die Regierung begünstigte sich damit, die wichtigsten Eisenbahnen strategische Linien mit dem russischen Bahnnetz zu verbinden, alles für sie den Slaven zu. Die Führer der jungslawischen und slawischen Bewegung, die erstmalig in der Revolution von 1905 und am schlimmsten in den Tagen der Bolschewikenherrschaft ihr juchendes Antlitz zeigten, haben gleichermaßen die Arbeit der Deutschen und ihre Bedeutung für das Land herabzusetzen versucht, wie sie den Wert der eigenen Volksgenossen übertrieben schätzten; die allrussischen Kreise leisteten ihnen dabei offen und verdeckt Hilfe. Was die Slaven und Litauern aus eigener Kraft geworden wären, wissen wir nicht. Legen wir aber das, was die Slaven im übrigen Ausland erreicht haben, als Maßstab an, so würde es nicht eben viel sein. Bestehen bleibt die Tatsache, daß die deutsche Minderzahl auf das ganze Land befruchtend gewirkt und unermüdlich dem Ziele zugestrebt hat, das sich die ersten Eroberer, die Bischöfe und der Orden gestellt hatten: Ackerbau der Kultur und Zivilisation zu gewinnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der zum Verwaltungsrat im Oberostgebiet ernannte frühere Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium Freiherr v. Falkenhaußen, wird, wie die „Post“ jagt, aus dieser Stellung scheiden und das beim Reichsamt des Innern neu zu schaffende Unterstaatssekretariat für die baltischen Ostgebiete (Litauen und die baltischen Provinzen) übernehmen. Freiherr v. Falkenhaußen, ein Sohn des Generalgouverneurs von Belgien, war erst im November vorigen Jahres zum Zivilgouverneur der baltischen Ostgebiete ernannt worden. Ob er auf seinem bisherigen Posten einen Nachfolger erhalten wird, scheint noch nicht bestimmt zu sein.

Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf zugegangen, nach dem in Sachen, in denen dem Kaiser das Begnadigungsrecht zusteht, Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor oder während der Einberufung zu den Fahnen und vor der Beendigung des Krieges begangen worden sind, im Wege der Gnade nicht der gerichtlichen Verurteilung zu unterliegen. Der Zeitpunkt, in welchem der Kaiser im Sinne des Gesetzes als beendet anzusehen ist, wird durch kaiserliche Verordnung bestimmt. In der Begründung wird darauf verwiesen, daß in familiären Bundesstaaten Strafuntersuchungen gegen Kriegsteilnehmer durch landesherrlichen Gnadenantrag niedergehalten werden können; davon seien indes die Mitglieder der Marine nicht betroffen. Der neue Gesetzentwurf soll diesem Mangel abhelfen.

England.

Nach einer „Meister“-Abbildung erhielt Lord French, der Minister für Irland, eine neue Proklamation, in der er Irland ausruft, bis zum 1. Oktober durch freiwillige Anwerbung 20 000 Rekruten zu stellen, um die irische Division im Felde aufzufüllen und nach diesem Datum monatlich 2 bis 3000 Mann anzuwerben, um die Division auf der ursprünglichen Stärke zu erhalten. Das ist alles, was England von Irland wünscht. Die Altersgrenze für die Mannschaften, die hierbei in Frage kommen, wird auf 18 bis 27 Jahre festgelegt, was nicht ausschließt, daß sich Leute außerhalb dieses Alters freiwillig melden können. Das Angebot läuft darauf hinaus, aus Irland freiwillig die Mannschaften herauszuholen, die man durch die zwangsweise Einführung des Dienstpflichtgesetzes nicht zu erhalten hofft.

Italien.

Die Stimmung in Italien ist infolge der deutschen Offensiven an der Ägäis auf das

äußerste beengt. Die deutschen Heeresberichte drücken seit einigen Tagen nicht mehr erlitten.

Rußland.

Nach einer Erklärung der Moskauer Regierung ist in der neuen russischen Hauptstadt eine umfassende Verschärfung erlitten worden, deren Urheber im Lande ihren Sitz haben. Es handelt sich um einen großangelegten Plan zum Sturz der Sowjetregierung, der durch Verhaftung der meisten Schuldigen vereitelt worden ist.

Ukraine.

In Kiew ist, wie die „Post“ jagt, ein neuer ukrainischer Nahrungsmittelrat geschaffen worden, dessen stellvertretender Vorsitzender der frühere Chef der Reichslandwirtschaft, Herr v. Graevenitz, ist. Die Aufgabe dieses Nahrungsmittelrates besteht darin, die Lebensmittelversorgung aus der Ukraine und die Versorgung der ukrainischen Städte selbst neu zu organisieren. Herr v. Graevenitz kam 1915 in das Direktorat der Reichslandwirtschaft, deren Leitung damals der frühere Reichsminister Dr. Michaelis hatte. Bei Begründung der Reichslandwirtschaft wurde Herr v. Graevenitz die Leitung übertragen. Dr. Michaelis berief ihn nach seiner Ernennung zum Reichsminister als Nachfolger des Unterstaatssekretärs Michaelis in die Reichslandwirtschaft. Als Dr. Michaelis das Amt in der Reichslandwirtschaft wieder verließ, folgte auch v. Graevenitz mit an.

Finnland.

Der Streit über die zukünftige Verfassung Finnlands ist noch immer unentschieden. Nach schwedischen Blättern sollen im Landtage wieder die Republikaner noch die Monarchisten auf die von der Verfassung vorgeschriebene Mehrheit rechnen können. Unter diesen Umständen findet der Gedanke, die Frage ob Monarchie oder Republik durch Volksabstimmung entscheiden zu lassen, immer mehr Anhänger. Dem Reichsminister von Finnland Svinhufvud wurde das Gernes Kreuz 1. Klasse verliehen.

Rumänien.

Die Wahlen in Rumänien, die in diesen Tagen stattfinden, sind ein voller Erfolg für die Regierung. Die Anhänger Brătianu und Jonecu, der Kriegsheer, haben auf Kandidaturen verzichtet und ihren Wahlenthaltung. Die Mehrzahl des Volkes scheint offenbar mit ihrer Wahlstimme der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß die Politik Marghiomani, die den Frieden brachte, die richtige war.

Amerika.

Aus New York wird gemeldet, daß der in Philadelphia tagende Zentralausschuß des deutsch-amerikanischen Nationalbundes der alle größeren deutsch-amerikanischen Vereine und Verbände umschließt und im Frieden über 2 Millionen Mitglieder zählte, den Bund für einig erklärt hat. In der Entschließung heißt es, der Nationalbunde habe es für seine vornehmste Pflicht, die Regierung im Kriege gegen den Feind zu unterstützen. Das sei Pflicht auch der amerikanischen Bürger deutschen Blutes. Von besonderer Widerstandsfähigkeit der Deutschen in Amerika gegen die alliierte Angriffsfront zeugt diese Entschließung.

Australien.

Der australische Premierminister Hughes hielt in New York eine Rede, in der er den Entschluß Australiens ankündigte, eine Ari Monroe-Doktrin für den Stillen Ozean aufzustellen. Aus dem Kriege habe sich die unbedingte Notwendigkeit ergeben, daß Australien gegen Angriffe einer fremden Macht beschützt werden müsse. Gegen Deutschland richte sich offen der Schuß der Rede Hughes. Er sagte, die deutschen Erwerbungen im Stillen Ozean seien nicht eigentlich Kolonien, sondern strategische Stützpunkte; Deutschland dürfe diese nach dem Kriege unter keinen Umständen zurückgeben. — Im allgemeinen aber können sich seine Ausführungen ebenso gut gegen Japan richten; denn in Australien argwöhnt man schon lange, daß Japan nach der Vorherrschaft im Stillen Ozean strebe.

Briefe aus dem Reichstag.

— 4. Berlin, 4. Juni.

Vor Eintritt in die heutige Tagesordnung gab die amtierende Vizepräsidentin Dr. Baasche noch einmal des heimgangenen „alten Kämpfers“, der seinerzeit durch Übernahme des Amtes gehoben habe, daß in zwei großen gegenwärtigen Gruppen gebildete Haus arbeitsschäftig zu machen und der dann während der schweren, aber gleichfalls bewährlichen Zeit die Geschäfte des Reichstages mit Würde und Unparteilichkeit geführt habe. Reichsminister Graf Hertling brachte im Anschluß daran dem Reichstag die Teilnahme der Reichsleitung zum Ausdruck. Der Berichtende sei ein Mann von großen Gaben des Geistes und des Herzens, von allen Dingen aber ein Mann der Arbeit und der Pflicht gewesen.

Von den drei kleinen Anfragen, die auf der Tagesordnung standen, war nur eine aufrecht erhalten: der Vertreter des Kriegsministeriums erklärte der Sozialdemokraten Reuter, daß bei Urlaubsbewilligung die schließliche Heeresangehörigen nicht anders behandelt werden als die übrigen; Urlaub werde ihnen nur verweigert, wenn sie politisch unzuverlässig seien oder wenn ihrer Beurlaubung eine ungünstige Beeinflussung der Primat oder anderer Angehöriger zu befürchten sei.

Dann begann das Haus die übliche Debatte über

Belagerungszustand und Zensur.

von der gleich der erste Redner, der Zentralausschuß des Reichstages, Herr v. Rechenberg, meinte, eigentlich habe das Haus diese Debatte seit der Meinung liegt nahe, es werde ja doch nichts herauskommen. Jedenfalls war es diese Stimmung, die sich auch in den langen Reden und in der Teilnahme des Hauses widerspiegelte. Herr v. Rechenberg sprach die Schuld der noch immer währenden Unzufriedenheit auf die unzureichenden Organe, die allzu häufig die guten Absichten der leitenden Stellen durchkreuzten.

Der folgende Redner, Herr Dr. Bauer, sprach über die Schikanierung namentlich der Parteiarbeiter und der politischen Arbeiter, mit denen man an manchen Stellen sogar die Unterhaltung verboten habe. Er sagte ferner, wie es auch schon der Redner getan, aber die parteipolitische Verhängung der Agitation der Parteiarbeiter, der man vielfach alle Versammlungen gestalte, während man die Versammlungen der anderen Parteien unterdrücke. Besonders schwere Anklagen aber erhob er gegen die Reichsleitung und die Militärverwaltung wegen der veränderten Politik gegenüber den Gewerkschaften, die mit dem Abgang des Reichstages v. Baasche eingeleitet habe. Die Behinderung der Gewerkschaften habe in der Arbeiterkammer eine Unzufriedenheit hervorgerufen, die es unmöglich mache, den Ausbruch von Streiks zu verhindern. Diese Politik der Behinderung solle so rasch als möglich zu einer Revision kommen.

Auch der nationalliberale Abg. Dr. v. Nitzsche hatte mancherlei Beschwerden, glaubte aber nicht an eine grundsätzliche Verschärfung der Zensurpolitik, da er selbst in unterschiedliche Erfahrungen in den einzelnen Bundesstaaten gemacht habe. Dafür verlangte der Redner Erleichterungen der Parteivorstände gegenüber Österreich-Ungarn und endliche Freigabe der Erörterung der Offiziere, nach dem wir jetzt mit dem Osten doch Frieden geschlossen hätten. Staatssekretär Ballrauf antwortete, daß die Zensurpolitik der Reichsleitung nicht eine grundsätzliche Verschärfung eingeleitet sei und noch nicht auf zwei Fälle des Kriegsministeriums, sondern der eine gewisse Erleichterungen bezüglich der wissenschaftlichen Literatur passiver Charaktere anordnen, während der andere Zeitungsverbote sämtlich dem militärischen Charakter beibehalten. Den Wunsch des Reichstages, Zeitungsverbote nur mit Zustimmung des Reichstages zuzulassen, hätten die veränderten Regierungen nicht zu erfüllen vermocht, da man den Rangler nicht in jedem einzelnen Fall heranziehen könne. Im übrigen seien die Zeitungsverbote wie auch die Verschärfungen gegenüber der Zensur geringer geworden.

Die Geschwister.

7. Roman von G. Gantzer-Mayer.

(Fortsetzung.)

Als Gabriele mit ihrer Mutter und ihrem Bruder die Hallische Villa verließ, gefühlte sich wie zufällig Feig von Wälder zu ihnen. „Feig, du gehst wohl, daß ich nicht ansehe. Geduldige Frau, gnädiges Fräulein, es erlaube!“

Natürlich hat man ihn freundlich, mitgesehen, nur Gabriele meinte zum Vater. Sie konnte nicht gleichgültig Worte sprechen. Ja, voll war ihr Herz.

Das Acroite war zu schwach, man mußte hintereinander zu zweien gehen. Natürlich fanden sich die Beiden zusammen; ebenso natürlich war es, daß sich der Abstand zwischen ihnen und den anderen langsam vergrößerte.

So konnten sie leise liebesvolle Worte wechseln und sich zuweilen verhalten bei den Gedanken fassen. Und das alles im Randscheinpaar der Kisten, schwebenden Winternacht.

„Oh, daß es doch kein morgen gäbe,“ seufzte Gobi.

„Doch, Hebeling. Morgen gehst du noch, morgen darfst du dich noch einmal in meinen Armen halten.“

„Ja — morgen.“

Man hatte Gohaggs Wohnung erreicht. Feig brachte, nachdem sich Wälder von den beiden Damen verabschiedet hatte, Mutter und Schwester die Treppe hinunter und kam dann wieder herunter. Schweigend legten die beiden jungen Männer eine Strecke Wegs zurück.

Endlich brach Feig das Schweigen. „Du, Feig, schlaft du schon?“

„Nein, im Wälder bringe ich das nicht gut fertig. Wollst du was?“

„Was sehr mit dem Abend.“

Feig seufzte.

„Schön war's — wunderbar.“

„Feines Haus das, überhaupt, da stehen schrecklich viel Menschen.“

„Glaub ich wohl.“

„Ganz netter Kerl, die kleine Angehörige.“

„Nicht mein Weibchen.“

„Eigentlich — eine falsche Mischung.“

„Schadet nichts. Sie kann sich das leisten.“

„Ich hindere sie nicht.“

Feig schaute innerlich. So kam er nicht vom Feig.

„Du, Feig.“

„Du?“

„Zum Donnerwetter, Feig, bist du blind?“

„Nein — wie denn?“

„Nur du denn nicht, daß die kleine Haller schrecklich in dich verliebt ist? Brauchst nur zuzugreifen. Du — sei geschick.“

„Danke.“

„Aber, Feig.“

Der gab sich einen Ruck und richtete sich hoch auf.

Feig — ich mich damit zufrieden, ja? Sumat heute Abend, der Mond leuchtet so wunderbar. — Ich will an nichts weiter denken.“

„Du bist wohl nicht ganz klar?“

„Möchtest du, es gibt Stimmungen.“

in denen man nur gutes, liebes, reines hören möchte. In solcher Stimmung bin ich jetzt, Feig. Schreie sie mir nicht.“

„Entweder bist du besetzt oder verlegt. Na, meinetwegen, ich habe das meiste getan, einen Vorwurf kannst du mir nicht machen.“

„Nein, Feig, nein. Sieh nur, wie die Sterne funkeln. Morgen wird ein schöner Tag — ein holder, schöner Tag.“

Feig war nun überzeugt, daß Wälder einen Feig hatte, und ließ ihn zufrieden. Schließlich konnte er ihn ja auch noch ein anderes Mal auf Ingelborg Haller aufmerksam machen.

Am nächsten Morgen ging Gobi mit strahlenden Augen umher. Angenehm wehte sie alle Gedanken an die Zukunft von sich. Heute wollte sie noch glücklich sein, glücklich, ohne Feig, ohne Reuegedanken. Wälder und Feig hatten es sehr gut heute. Gabriele schickte ihnen die Butterbrote besonders dick und hatte auch nicht mit der Sahne beim Kaffee. Aber sobald sie den Kaffee abgeräumt hatte, machte sie sich zum Ausgehen fertig.

„Wo willst du denn hin, Gobi?“ fragte die Mutter verwundert.

Gabriele wandte das erröthende Gesicht von ihr ab.

„Ich habe ein kleines Kopfschmerz von gestern Abend. Ich möchte eine Stunde hinaus, Mama.“

„Es beginnt aber schon zu dunkeln.“

„Gerade deshalb. Im Dunkeln kann ich doch nicht arbeiten.“

„Dann geh“, Rind. Du bleibst doch in den lieben Straßen?“

Gabriele nickte nur. Dann war sie hinunter. Als sie einige Straßen hinauf, sah sie hinter sich, wie sie im Stadtpark.

Nach mit liegendem Schritt die Rasenwege hinauf. Kein Mensch war ringsum zu sehen.

Vom Denkmal läßt sie eine dunkle Gestalt. Gabriele nickte. Das war kein Offizier, sie da hinten entgegenkam. Aber dann erkannte sie im Dämmerung doch Wälders Rüge.

Er kam zur Vorsicht stillstehen angelockt. Nun kam sie auf ihn zu, und stumm, in jener Zeit, die sie sich umschlang. Aus um Ruck brannnte er den verlangenden Lippen. Die Welt verlor ihnen in dieser Stunde. Und so viel hatten sie sich zu sagen, als sie Arm in Arm, eng aneinandergepresst, auf und abgingen. Im Dunkeln des aufgehenden Mondes saßen sie die letzten schließliche Sprache ihrer Augen und schüchtern wieder und wieder. Aber dann mußten sie das Gabe denken, an die Trennung.

„Liebling, wie soll ich es nur ertragen, daß du mir so lästest? Ich war schon heute krank vor Sehnsucht nach dir.“

Sie erinnerte. Nun war's vorbei mit Glück und Liebe. Aber sie wollte sich ihm nicht mitteilen, jetzt mußte sie hart sein, für ihn und für sich. Nachher, nachdem, da konnte sie den Jammern über sich hereinbrechen lassen, ihm wehrlos ausliefern. Aber nicht jetzt.

zwang ein Schicksal in das erdachte Glück. „Feig.“ — wir wollen mutig tragen, uns das Schicksal anerkennen. Sieh, so reich sind wir durch das gemeinsame Glück geworden, wir wollen dankbar dafür sein und tapfer vorwärtschreiten.“

Die Kleiderverwertungsstelle Dresden

An der Kreuzkirche 8

— allein zum Kauf aller getragenen Kleidungsstücke berechtigt — erlaubt dringend um Abgabe aller entbehrlichen Kleider, Schuhe und Wäsche für die nothleidende Bevölkerung und entlassenen Krieger.

Ankaufspreise:

Damenhemden, fast neu oder gut erhalten, weiß	3.— bis 8.— M.
Damenhemden, fast neu oder gut erhalten, farbig oder Tischtuch usw.	2.50 bis 6.— M.
Damenbeinkleider, fast neu oder gut erhalten, weiß	3.— bis 7.— M.
Damenbeinkleider, fast neu oder gut erhalten, farbig oder Tischtuch usw.	2.— bis 6.— M.
Damennachthemden, fast neu oder gut erhalten	3.— bis 8.— M.
Damennachthemden, fast neu oder gut erhalten	3.— bis 6.— M.
Erkohunterjacken, (ohne Ärmel)	2.— bis 4.— M.
Unterhosen, farbig oder weiß	3.— bis 6.— M.
Unterhosen mit Sticker, weiß	5.— bis 10.— M.
Männerhemden, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	4.— bis 7.— M.
Männerhemden, fast neu oder gut erhalten, Tischtuch usw.	3.— bis 5.— M.
Männerunterhosen, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	2.— bis 5.— M.
Männerunterhosen, fast neu oder gut erhalten, Tischtuch usw.	2.— bis 5.— M.
Handtücher, fast neu oder gut erhalten	6.— bis 12.— M.
Einschlagtücher, fast neu oder gut erhalten	4.— bis 8.— M.
Handtücher, fast neu oder gut erhalten	1.— bis 2.— M.
Handtücher, fast neu oder gut erhalten, weiß	3.— bis 6.— M.
Handtücher, fast neu oder gut erhalten, farbig	2.— bis 5.— M.
Handtücher, fast neu oder gut erhalten, weiß oder farbig	6.— bis 12.— M.

Auch in schlechtem Zustande befindliche Kleidungs- und Wäschestücke finden noch Verwendung und werden entsprechend bezahlt.
Nächste Annahmestellen im Gemeindeamt zu Ottendorf-Moritzdorf, Lausa, Klotzsche und Langebrück.

Als unentbehrliche Fortführung der siebenten Auflage von:

Meyers

Kleines Konversations-Lexikon

erschien sieben der bis zum Kriegsbeginn reichende

Band VII: Ergänzungen und Nachträge

Auf 721 Seiten etwa 20.000 Artikel und Nachweise, mit 41 Tafeln (darunter 4 Farbendrucktafeln und 7 Karten und Pläne) sowie 8 Textbeilagen

In Halbleder gebunden 14 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Eine neuere

K u h

steht zum Verkauf.

Zu erlangen in der Geschäftsst. d. Blattes.

Für den

Schul-Bedarf

empfiehlt

Lesebücher
Rechenbücher
Schreibhefte
Bibeln
Katechismen
Zeichenblocks
Federkasten
Stahlfedern
Bleistifte
Aufgabenhefte
Radiergummi
usw.

Herm. Rühle
Buchhandlung

Geblichte Haarzöpfe

werden gewissenhaft nachgefärbt.

A. Rose.

Barbier und Friseur.



Achtung! Radfahrer!

Mit der

„Berko“-Bereifung

kann jeder sein Rad ohne Genehmigung fahren.

— Federt wie Gummi. —

Anerkannt beste und einfachste Bereifung.
Preis für 1 Rad inkl. Arbeitslohn 20 M.
Schnelle und beste Bedienung. Auch wird jede andere Reparatur ausgeführt.

— Alle Ersatzteile auf Lager. —

Emil Koch

Cunnersdorfer Fahrradhaus

Rechnungen

empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rühle.

S e u

kauft jedes Quantum von der Wiese weg.

August Walther & Söhne.

H. G.

Moritzdorf.

Abkehr-Scheine

(Hofdienste) hält vorrätig

Buchhandlung Hermann Rühle.

Aufdrucke auf Trauer-Scheine

Trauerbriefe

und

Trauer-

harten

nebst

Briefköpfe

innerhalb

2 Stunden

„ „

Buchdruckerei

Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla



Schlacht- und Handelspferde

kauft jederzeit

Max Wels, Ross-Schlächtere

Gomitz-Lausa.

Fernsprecher Hermdorf Nr. 1.

Bei Unglücksfällen steht Transportwagen zur Verfügung.

Vorschriftmäßige

Lohnbeutel

mit Aufdruck liefert preiswert die Buchdruckerei Hermann Rühle



Poincaré: „Paris ist mehr gefährlich, weil es näher liegt!“
England: „Ja, ja, aber uns liegt Calais näher!“

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Privat-Drucksachen:
Einladungen, Menus
Programme, Tanz-,
Speise- u. Weinkarten
Hochzeitszeitungen,
Festlieder, etc.
Visit-, Verlobungs- u.
Glückwunschkarten,
Verählungs- und
Traueranzeigen etc.
Danksagungen etc.

◆ Eine vornehm ausgestattete Drucksache verfehlt nie ihren Zweck. ◆

Geschäfts-Drucksachen:
Formulare, Tabellen,
Briefbogen, Kuverts,
Rechnungen, Postkarten, Lieferscheine
Paketadressen, etc.
Quittungen, Adresskarten, Reise-Avises,
Wechsel, Zirkulare,
Prospekte, Kataloge
Preislisten etc. etc.

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung

Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Sparkasse Lausa

Königsbrücker Straße 77

Dollschekkonto. Leipzig Nr. 5496 Nr. 1 d. Gemeindegroßverbandsskasse Lausa.

Fernsprecher: Amt Hermdorf 26.

Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Geöffnet an allen Wochentagen.



Achtung! Radfahrer!

verschiedene erprobte

Fahrrad-Ersatz-Bereifungen

liefert der Vertreter des Fahrrad-Hauses „Fritsch Auf“

Emmerich Zlatnik, Ottendorf-Okrilla, Auenstrasse 30